

DAS MODELL DIAKONISCH-SOZIALEN LERNENS: POTENTIALE UND STRATEGIEN VON DIAKONISCHEN BILDUNGSPROZESSEN

Gottfried Adam

*Neben der Liebe sind Zuwendung und
Anteilnahme das Einzige, das sich ver-
mehrt, indem man es verschenkt – das
ist eben das Geheimnis der „Mitleiden-
schaft“.¹*

Die Einladung zu dieser Tagung habe ich gerne angenommen. Das Thema des diakonisch-sozialen Lernens liegt mir sehr am Herzen: Ich möchte mit Ihnen über diakonische Bildung nachdenken. Dabei knüpfe ich an meine Überlegungen zu „Diakóniai-szociális tanulás“² an, die Ihnen als Kopie zugänglich gemacht wurden. Mein Vortrag ist in zwei Teile gegliedert: Der Teil A handelt von den „Potentialen diakonischen-sozialen Lernens“ und im Teil B geht es um konkrete „Strategien für gelingende Praktika/Projekte“³.

¹ Vortrag am 15.6.2011 in Budapest/Ungarn anlässlich einer Konsultation über „Die ehrenamtliche Arbeit“, die von der Abteilung Diakonie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn im Rahmen des Jahres der Ehrenamtlichkeit der EU durchgeführt wurde. – Der Text wurde für den Druck durchgesehen, an einigen Stellen erweitert und mit Anmerkungen versehen.

² Gottfried Adam, Diakóniai-szociális tanulás. Egy új koncepció eredete, jekkege és távlatai (Diakonisch-soziales Lernen: Ursprung, Profil und Perspektiven eines neuen Konzeptes), in: Lelkipásztor 83/2008, H. 12, S. 442–451.

³ Zum Thema insgesamt sei verwiesen auf: Gottfried Adam u.a. (Hrsg.), Unterwegs zu einer Kultur des Helfens. Handbuch des diakonisch-sozialen Lernens, Stuttgart 2006; H.D. Toasperm, Diakonisches Lernen. Modelle für ein Praxislernen zwischen Schule und Diakonie (ARP 32), Göttingen 2007; Christoph Gramzow, Diakonie in der Schule. Theoretische

Teil A. Potentiale diakonisch-sozialen Lernens

Beim diakonisch-sozialen Lernen handelt es sich um einen Bildungsprozess, der eine Reihe von Potentialen hat.

1. Diakonisch-soziales Lernen: Was ist das?

Wenn wir danach fragen, was eigentlich einen Bildungsprozess ausmacht und was in ihm vermittelt wird, dann sind zunächst zwei grundlegende Bereiche zu nennen:

- Bildung vermittelt *einerseits* Wissen, Können, Fähigkeiten, Fertigkeiten. Kurz : Fachwissen. Damit kommt das so genannte „Verfügungswissen“ in den Blick.
- Bildung vermittelt *andererseits* Haltungen, Einstellungen, Wertebewusstsein und sinnstiftende Deutungen des menschlichen Lebens. Dabei handelt es sich um das so genannte „Orientierungswissen“. Hierbei geht es vor allem um den Aspekt der Persönlichkeitsbildung.

Diese beiden Bereiche sind allerdings eng miteinander verbunden. In den Leitbildern evangelischer Schulen heißt es darum mit Recht, dass nicht nur Verfügungswissen, sondern auch Orientierungswissen auf der Basis des Evangeliums und des evangelischen Menschenbildes vermittelt wird. In diesem Sinne ist diakonisch-soziales Lernen Teil des Orientierungswissens und trägt zur Persönlichkeitsbildung der Kinder und Jugendlichen bei. Damit ist diakonisch-soziales Lernen Teil des evangelischen Verständnisses von Bildung und Lernen. Es lässt sich durch folgende Merkmale näher charakterisieren:

- Beim diakonisch-sozialen Lernen geht es um ein Lernen in zwischenmenschlichen Beziehungen, um ein praktisches Lernen, ein Lernen in Gemeinschaft (das ist die *affektiv-handlungsorientierte Dimension*).
- Beim diakonisch-sozialen Lernen geht es weiterhin sowohl um soziale Einstellungen als auch um christliche Orientierungen. Konkret: Es geht um Achtung und Respekt vor anderen Menschen, um Gerechtigkeit und Fairness, um Hilfsbereitschaft und Toleranz sowie um persönliche und gesellschaftliche Verantwortung (das ist die *soziale und spirituelle Dimension*).
- Das schließt insbesondere auch die Bereitschaft und Fähigkeit zur Kommunikation, zur Kooperation und zur Konfliktregelung ein. Das sind ebenfalls Aspekte der *sozialen Dimension*.

Einordnung und praktische Konsequenzen auf der Grundlage einer Evaluationsstudie (AzPTh 42), Leipzig 2010.

- Die Motivation der Mitarbeiter/innen, die religiös-christliche Praxis der Einrichtungen und die Begründung der diakonischen Arbeit überhaupt machen die *geistliche Dimension* deutlich.
- Kennzeichnend ist weiterhin das Zusammenspiel von konkreter Erfahrung und persönlicher Reflexion, d.h. die diakonische Praxis wird erfahren und die gemachten Erfahrungen werden in der Reflexion verarbeitet. Damit kommt auch die *kognitive Ebene* ins Spiel.

2. Diakonisch-soziales Lernen ist im Kern Persönlichkeitsbildung

Wenn wir davon sprechen, dass es um Persönlichkeitsbildung geht, so soll dies von zwei Seiten betrachtet werden: *zum einen* von den Erfahrungen der Schüler/innen und *zum andern* von den Zielen und Kompetenzen, die im Blick sind, wenn diakonisch-soziale Lernangebote gemacht werden.

2.1. Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler

Diakonisch-soziales Lernen zielt darauf ab, *Angebote und Möglichkeiten zur Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit* zu machen. Dazu sind die folgenden Erfahrungen von Bedeutung:⁴

- Die Schüler/innen können die Erfahrung machen, dass sie *gebraucht werden*. Das ist eine der großen Überraschungen, dass die Schülerinnen und Schüler dies als eine wichtige Erfahrung rückmelden. Ihre Mitarbeit in der diakonischen Einrichtung ist wichtig. Sie werden gebraucht (z.B. indem sie jemandem, der schlecht sieht, regelmäßig vorlesen, indem sie mit jemandem regelmäßig einen Spaziergang im Garten machen oder mit dem Rollstuhl spazieren fahren ...).
- Sie können die Einsicht gewinnen, dass es auch Situationen gibt, wo Menschen das, *was sie an Zuwendung erhalten, gar nicht zurückgeben können*. Wir gehen in unseren westlichen Gesellschaften von symmetrischen Beziehungen zwischen Menschen aus. Aber wir müssen neu lernen, dass dies keineswegs immer der Fall sein muss: Wie soll z.B. ein Mensch, der mehrfachbehindert und in seiner Mobilität eingeschränkt ist, dem ein Schüler oder eine Schülerin ihre Aufmerksamkeit zuwenden, dies niemals wieder zurückgeben können?
- Sie können die Erfahrung machen, dass man *an eigene Grenzen stößt und Anforderungen nicht gerecht werden kann* (z.B. in der Kommunikation mit einer Person, die an einer Demenz leide).

⁴ Vgl. Gottfried Adam, Diakonisch-soziales Lernen. Eine Spurensuche zwischen Diakonie, Religionspädagogik und Gesellschaft, in: Verkündigung und Forschung 52/2007, H. 1, S. 63–72, hier S. 65f.

- Sie werden mit Beeinträchtigungen, Leiden und Tod konfrontiert und können durch die Begegnungen eine *neue Sicht zu grundlegenden Lebensfragen gewinne*. (z.B. kann die Begegnung mit Menschen mit schweren körperlichen Beeinträchtigungen Dankbarkeit für die eigene Gesundheit hervorrufen; oder die Begegnung mit Menschen mit Down-Syndrom kann die Erfahrung vermitteln, dass man dem Leben freudig zugewandt sein kann trotz geistiger Begrenzungen).
- Es geht auch um die Entwicklung von *Fähigkeiten und Kompetenzen*, die *jenseits der „normalen“ schulischen Anforderungen* liegen (z.B. wahr zu nehmen, dass es Bereiche der Wirklichkeit gibt, die nicht unter Leistungsanforderungen stehen oder zu erfahren und zu erkennen, dass Hilfsbereitschaft und Zuwendung zu den Schwachen für das menschliche Miteinander wichtig sind).
- Und in alledem erlebt und erfährt man etwas davon, was ‚*Mensch-Sein*‘ in *einem ganzheitlichen Sinne* ausmacht (z.B. dass neben dem Verstand und seinem Gebrauch auch die Gefühle für menschliches Leben wichtig sind und dass es im menschlichen Leben Begrenzungen gibt, die man nicht aufheben kann).

2.2. Zielvorstellungen und Kompetenzen

Diakonisch-soziales Lernen lässt sich bei der Durchführung von Praktika und Projekten von folgenden **Zielvorstellungen** leiten:⁵

- Durch das diakonisch-soziale Lernen kann die *Bedeutung des ‚Diakonischen‘ erfasst werden*. Es geht darum zu begreifen, dass die Liebe Gottes sich in Jesu Liebe zu den Menschen, in seinem Dienst an kranken, schwachen und ausgegrenzten Menschen konkretisiert und sich in Jesu Eintreten für diese Personen zeigt. Das führt zu einer *Sensibilisierung für ethische Fragestellungen* und bewirkt eine *Offenheit für letzte Fragen*.
- Diakonisch-soziales Lernen will die *soziale Sensibilität und die Bereitschaft zu sozialer Verantwortung* bei jungen Menschen wecken und bestärken sowie die Akzeptanz einer Solidargemeinschaft fördern. Auf diese Weise kann die Bedeutung des sozialen Engagements als wichtiges Element einer Gemeinschaft und einer Gesellschaft bewusst werden.
- Die Schüler/innen bekommen Einsicht in *diakonische und soziale Handlungsfelder* (z.B. Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, Alters-

⁵ Das Folgende ist in Weiterführung von Helmut Hanisch, Dimensionen diakonisch-sozialen Lernens, in: SchR 24/2005, H. 1/2, S. 133–146, hier S. 140f. und Gottfried Adam, Diakonisch-soziales Lernen als Beitrag zur Persönlichkeitsbildung, in: SchR 24/2005, H. 1/2, S. 119–132, hier S. 124, formuliert.

heime, Krankenhäuser, integrative Kindergärten) und nehmen Kontakt mit den darin tätigen Personen auf. Dies kann Impulse für die eigenen beruflichen Perspektiven und für ein ehrenamtliches Engagement vermitteln.

- Mit dem helfenden Handeln kommt eine wichtige Dimension des christlichen Glaubens in den Blick, weil Glaube und Handeln ganz eng zusammengehören. Es sollte dabei auch bewusst werden, dass mit dem helfenden Handeln Diakonie und Kirche *einen wichtigen Beitrag zur Zivilgesellschaft leisten*.

Bei der Teilnahme an diakonisch-sozialen Praktika und Projekten stehen die Begegnungen mit Menschen in besonderen Lebenslagen im Mittelpunkt. Dadurch werden insbesondere personale und soziale Kompetenzen sowie das kognitive Wissen über soziale Zusammenhänge gefördert:⁶

- Personale Kompetenzen
 - Die eigene Wahrnehmungsfähigkeit schulen (sich selbst und andere beachten, Stimmungen und Gefühle wahrnehmen, mit eigenen Stärken und Schwächen umgehen);
 - Die soziale Sensibilität verbessern (Empathiefähigkeit, Anteilnahme, Compassion = „Mitleidenschaft“ entwickeln);
 - Verständnis und Toleranz entwickeln (Rücksicht nehmen, Verschiedenartigkeit akzeptieren);
 - Verantwortungsbewusstsein entwickeln (Aufgaben und Pflichten übernehmen, Freude am sozialen Engagement entwickeln, Zivilcourage ausbilden);
 - Selbstkonzept ausbilden (Anstöße dazu erhalten, dass diakonische Überzeugungen einen Bestandteil der Persönlichkeit darstellen können);
 - Mit Grundfragen menschlichen Lebens konfrontiert werden (Sensibilisierung für ethische Fragestellungen, Offenheit für letzte Fragen).
- Soziale Kompetenzen
 - Kommunikationsfähigkeit erweitern (Kontakt aufnehmen, aktiv zuhören, Rückmeldungen geben, Fragen stellen, eigene Befindlichkeit artikulieren, sich in andere hineinversetzen, Rückmeldungen geben und erhalten);
 - Kooperationsfähigkeit entwickeln (mit anderen gemeinsam Aufgaben durchführen, sich selbst einbringen, aber auch zurücknehmen können);

⁶ Anregungen verdanke ich hier Jürgen Ripplinger (Red.), Soziales Lernen in der Schule. Praxisanleitung für innovative Projekte, Stuttgart, mehrwert 2002, S. 7 und Kopiervorlage 4.9.

- Ängste und Unsicherheiten bewältigen lernen und Sicherheit im Verhalten gewinnen (im Umgang mit alten, behinderten, kranken, obdachlosen usw. Menschen und in der Konfrontation mit unbekanntem Kommunikationsformen: z.B. Gebärdensprache).
- Kognitive Kompetenzen
 - Wissen zu sozialen und diakonischem Zusammenhängen;
 - Erkennen der Bedeutung des Sozialen in einer modernen Gesellschaft (Funktion und Arbeitsweise von Sozialsystemen, Arbeit der Diakonie);
 - Wissen aneignen zu einzelnen sozialen Handlungsfeldern (Praxisfelder kennenlernen, von möglichen beruflichen Tätigkeiten erfahren);
 - Auseinandersetzung mit aktuellen sozialen Fragen (Alter, Behinderung, menschliche Grenzsituationen, soziale Hilfen usw.) und deren Reflexion.

3. Lernort „Soziale Einrichtung“ – eine wichtige Rahmenbedingung

Diakonisch-soziales Lernen vollzieht sich am Lernort „Soziale Einrichtung“. Dies stellt eine wichtige Rahmenbedingung für das Gelingen von Lernprozessen dar.

3.1. Profil des Lernortes

Wir haben es in unserem Leben mit einer Vielzahl von Lernorten zu tun: z. B. der Familie, der Schule, dem Sportverein, der Kirchengemeinde, dem Kindergarten, der Volkshochschule usw. Diese Lernorte haben jeweils ganz unterschiedliche Aufgaben, Profile und Wege des Lernens. Das macht ihre Unterschiedlichkeit aus. Deshalb ist es wichtig, dem Profil eines Lernortes Aufmerksamkeit zu schenken.

Das diakonisch-soziale Lernen findet nicht in der Schule, sondern an einem außerschulischen Lernort statt.⁷ Dabei handelt es sich um eine soziale Einrichtung wie z.B. ein Altersheim, ein Kindergarten, ein Krankenhaus. Darum kann diakonisches Lernen auch nicht einfach nach dem Muster des „normalen“ schulischen Unterrichts durchgeführt werden. Außerschulischer Lernort meint konkret: Es findet kein Lernen im 45-Minuten-Takt statt; es gibt keine Benotung gemäß der schulischen Notenskala; praktisches Lernen, Lernen durch Partizipation und Lernen am Modell sind wesentlich. – *Harry Noormann* hat als das Besondere des „Diakonisch-sozialen Lernens“ die folgenden drei Punkte herausgestellt, die ich zustimmend zitiere:

⁷ Zur Fragestellung insgesamt s. Gottfried Adam, Lernorte außerhalb der Schule – Profile und Chancen außerschulischer Lernprozesse, in: SchR 26/2007, H. 1–2, S. 81–108.

1. „Das Lernen ‚bewegt‘ die Person ‚mit Haut und Haaren‘, erfüllt ihre Gefühle und ihr Denken – Lernen mit ‚Pathos‘ und Leidenschaft (gegen kognitive Einseitigkeit);
2. Lernen vollzieht sich in realen Situationen, Lernen am Ernstfall schafft eine hohe Verbindlichkeit und verlangt Verantwortungsübernahme (gegen simuliertes schulisches Lernen auf Probe);
3. Lernen vollzieht sich an den Orten des gelebten Lebens, schafft Orientierung im konkreten ‚Lebensraum‘ (statt im geschützten Lernraum).“⁸

Mit diesen Punkten werden wichtige Dimensionen des Lernens im sozialen Zusammenhang herausgestellt. Als weiterer Punkt ist das Lernen in Gemeinschaft hinzuzufügen:

4. Lernen vollzieht sich in Gemeinschaft (situated learning = situiertes Lernen).

Helmut Hanisch hat mehrfach darauf hingewiesen, dass es bei einem solchen Praktikum um einen Fall des „Situierten Lernens“ geht. Konkret geht es darum, dass junge Menschen in einer diakonisch tätigen Gemeinschaft mitarbeiten. Dadurch erhalten sie die Möglichkeit, nach und nach grundlegendes Wissen im Hinblick auf den Umgang mit Menschen zu erhalten, die der Hilfe bedürfen, und angemessene Verhaltensweisen zu erlernen. Dabei geschieht das Lernen von Verantwortung ganz konkret durch die Übernahme von Verantwortung.

Die Jugendlichen erfahren dabei auch, dass ihre Tätigkeit von zwei Seiten geschätzt wird: „von den Adressaten der Hilfe und von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern innerhalb der tätigen Gemeinschaft. Dies dürfte einen nachhaltigen Einfluss auf das Selbstbild der jungen Menschen haben, weil sie sich als Helfende erfahren und ihre Hilfe geschätzt und geachtet wird. Die Tätigkeit selbst kann zu einer Veränderung des Selbstbildes führen, was wiederum zu neuem entsprechendem Handeln führen wird.“⁹

3.2. Lernen durch Partizipation und Lernen am Modell

Diakonisch-soziales Lernen vermittelt vielfältige und intensive Erfahrungen. Dabei war es eine überraschende Einsicht, dass die intensiven Erfahrungen auch in relativ kurzer Zeit gemacht werden können. Die Formen diakonisch-sozialen Lernen sind vor allem das praktische Lernen, das Lernen durch Partizipation, das Beobachtungs-Lernen, das Lernen am Modell und das Lernen in Gemein-

⁸ Harry Noormann, *Diakonische Bildung. Lernen am Ernstfall in Schule und Konfirmandenunterricht*, in: *Loccumer Pelikan* 2009, H. 2, S. 53–59, hier S. 56.

⁹ Helmut Hanisch, *Diakonisch-soziales Lernen als Impuls zur Persönlichkeitsentwicklung*, in: *Gottfried Adam u.a. (Hrsg.), Unterwegs zu einer Kultur des Helfens*, S. 44–55, hier S. 52. Zu weiteren Aspekten des Situierten Lernens s. Christoph Gramzow, *Diakonie in der Schule*, S. 61ff., S. 556ff.

schaft. Im folgenden Abschnitt sollen noch einige Beobachtungen zum Lernen durch Partizipation und zum Lernen am Modell herausgestellt werden.

Martin Sander-Gaiser berichtet in seinem Beitrag „Diakonie lernen, aber wie?“¹⁰ über empirische Untersuchungen, die in Leipzig zur Frage des diakonisch-sozialen Lernens durchgeführt wurden. Dadurch konnte die Nachhaltigkeit des Lernens durch Partizipation empirisch valide belegt werden. Der Autor berichtet, dass Schülerinnen und Schüler „nach einem gelungenen diakonischen Praktikum ein verändertes Sozialverhalten an den Tag legen können. Sie greifen tatsächlich zu, um anderen Menschen – auch Mitschüler/innen – zu helfen.“

Dabei sind auch die Verschiebungen in der Motivation der Schüler und Schülerinnen bemerkenswert. Sie gehen an „schwierige Einsatzorte“, weil „es ‚Spaß‘ macht, nicht weil sie sich opfern wollen“. Auch andere Untersuchungen zum sozialen Lernen bestätigen diesen Wandel von der extrinsischen Motivation („gute Noten“) hin zur intrinsischen Motivation („helfen um seiner selbst willen“). M. Sander-Gaiser schreibt dazu im Einzelnen:

„Wenn Schüler erfahren, dass ihr konkretes Handeln die Not anderer lindert, trägt ihr Handeln die Belohnung in sich selbst. Diese Haltung legt Jesus auch seinen Schülern nahe, wenn er sagt: ‚... lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut ... dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir’s vergelten‘“. (Mt 6,3).

Der Lernpsychologe des sozialen Lernens Albert Bandura erklärt dieses Phänomen wie folgt:

„Jugendliche lernen ‚am Modell‘. Wenn sie sehen, dass helfen, trösten, versorgen, etc. anderen Menschen erfolgreich hilft, beginnen sie diese Praxis selbsttätig auszuführen. Wenn soziales Handeln das gewünschte Resultat nach sich zieht, wird eine soziale Handlung in das eigene Handlungsrepertoire überführt. Eine extrinsische Motivation zum Handeln ist dann nicht notwendig. Das Erleben des Erfolges der sozialen Handlung ist eine hinreichende Motivation.“¹¹

Teil B. Strategien für gelingende Praktika/Projekte

In diesem Teil werden Strategien für die Durchführung diakonisch-sozialen Lernens beschrieben. Zunächst geht es um die Organisation von schulischen Praktika (4). Sodann wird an einem Beispiel gezeigt, wie diakonisches Lernen

¹⁰ Martin Sander-Gaiser, Diakonie lernen, aber wie? in: <http://www.reliatlas.de/dokumente/Beitrag.pdf>. (Aufruf vom 15.5.2011). Die folgenden Zitate finden sich ebd., S. 1 und 2.

¹¹ Ebd., S. 2. – Ausführlicher Ders., Diakonisches Lernen als Tätigkeit und Partizipation, in: Gottfried Adam u.a. (Hrsg.), *Unterwegs z einer Kultur des Helfens*, S. 235–259, bes. S. 255f. (Lernen durch Beobachtung und Vorbilder: Kursivierung: G.A.).

im Gesamt-Curriculum einer Schule verankert werden kann (5). Drei Hinweise bilden den Schluss (6).

4. Schulische Praktika organisieren

Praktika bilden für die Schule *die* zentrale Form diakonisch-sozialen Lernens. Ihre Vorbereitung, Durchführung und Auswertung sind sorgfältig zu planen.¹² Dabei ist zu bedenken, dass die Lernvoraussetzungen für die Praktika bei den Schüler/innen unterschiedlich sind. Mädchen haben erfahrungsgemäß z.B. leichteren Zugang zu den Praktika und ihren christlich-religiösen Intentionen. Bei der Begleitung dieser Praktika ist es wichtig, dass es für die Schüler/innen einen Ansprechpartner sowohl am Praktikumsort als auch an der Schule gibt.

Sieben Schritte zur erfolgreichen Organisation von Praktika

1. Ziele setzen

Fragen zur Zielfindung

- Was will ich eigentlich erreichen? Wie lautet mein Ziel/meine Ziele?
- Warum will ich dieses Ziel erreichen? Was verspreche ich mir davon?
- Wie passt dies Vorhaben zu den bisherigen/sonstigen Aktivitäten?
- Woran kann ich merken/feststellen, dass das Ziel/die Ziele erreicht wurden?

2. Rahmenbedingungen klären

- In welchem Rahmen soll das Praktikum stattfinden?
- Soll die Teilnahme freiwillig oder verpflichtend sein?
- Welche Lehrkräfte/Personen beteiligen sich daran?
- Wie können andere Kolleginnen und Kollegen eingebunden werden?

3. Einen Zeitplan erstellen und die Aufgaben verteilen

- Das Konzept skizzieren.
- Das Kollegium informieren.
- Evtl. Elternabend vorbereiten.
- Die Teilnehmenden informieren.
- Den Zeitpunkt für das Praktikum festlegen.

4. Geeignete Kooperationspartner finden

¹² Christoph Gramzow, *Diakonie in der Schule*, S. 102ff., stellt verschiedene Modelle dar.

- Liste möglicher Einrichtungen erstellen.
Für die Einrichtung bedeutet eine Beteiligung einerseits Mehrarbeit, andererseits arbeiten die Praktikums-Teilnehmerinnen und -teilnehmer mit und bereichern dadurch den Alltag der Einrichtung. Im Übrigen wird durch ihre anschließenden Erzählungen die Einrichtung bekannt gemacht.
- Absprachen über den Zeitraum sowie den Ablauf treffen und die Form der Mitarbeit der Jugendlichen klären.

Für die Gestaltung der Lernsituationen haben sich folgende Kriterien bewährt:

- Der persönliche Kontakt zu den betreuten Menschen steht im Zentrum.
- Die Mitarbeit der Praktikanten ist in den Tagesablauf zu integrieren.
- Die wahrzunehmenden Aufgaben sind zu klären: sie beziehen sich auf sinnvolle Tätigkeiten.
- Die Interessen und Fähigkeiten der Schüler/innen sind zu berücksichtigen.
- Das Einverständnis der Bewohner und Bewohnerinnen ist einzuholen.
- Die Ansprechperson der Praktikantin bzw. des Praktikanten sollte kontinuierlich erreichbar sein.

5. Das Praktikum durchführen

- Vorbereitung der Teilnehmenden (Informationen über das Praktikum und die Einrichtungen, Vorbereitung auf die neuen Situationen und die fremde Lebenswelt).
- Eigene Besuche während der Praxisphase planen (sich ein Bild machen, Interesse an den Schülerinnen und Schülern zeigen, Fotos für die Dokumentation machen, evtl. schwierige Situationen oder belastende Erfahrungen im Praktikum besprechen und aufarbeiten).
- Projekttagbuch führen (die Schüler/innen schreiben täglich ihre Eindrücke, Erlebnisse, Erfahrungen, Beobachtungen kurz auf).

6. Das Praktikum auswerten

- Auswertung und Reflexion der Erfahrungen (Austausch der Erfahrungen unter den Teilnehmenden in der Klasse/Gruppe) Reflexionsfragen:
 - Was hat das Praktikum mir persönlich gebracht?
 - Was habe ich über mich gelernt?
 - Was will ich anderen davon mitteilen?
 - ...
- Dokumentation und Präsentation
Die Erfahrungen der teilnehmenden Schüler/innen werden als Gesprächsgegenstand in der Schule dokumentiert. Dies kann geschehen durch Wand-

zeitungen im Flur, Power-Point-Präsentation, schriftliche Dokumentation (mit Bildern und evtl. Tagebuchauszügen).

- Auswertung des Gesamtprojektes.
- Ausstellen einer Bescheinigung über die Teilnahme.

7. Öffentlichkeitsarbeit

Die Praxis der Diakonie stellt einen wichtigen Beitrag zur Zivilgesellschaft dar. Dies ist oft aber nicht hinreichend bekannt. Das Öffentlich-machen der Praktika kann darum einerseits die Tätigkeit der Teilnehmenden würdigen und andererseits zur Publizität der diakonischen Arbeit in der Gesellschaft beitragen.¹³

5. Diakonisches Lernen im Kontext des schulischen Gesamt-Curriculums

Es zeigt sich in der Praxis, dass die Durchführung diakonisch-sozialer Praktika nicht auf ein einzelnes Fach (z.B. den Religionsunterricht), das für die Durchführung verantwortlich ist, beschränkt bleiben kann bzw. sollte. Es gibt durchaus vielfältige Möglichkeiten zur Vernetzung mit den unterschiedlichsten Fächern (horizontale Ebene). Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob und wie diakonisch-soziales Lernen auch in vertikaler Hinsicht im Laufe der Schulstufen im Sinne eines *Spiralcurriculums* und aufbauenden Lernprozesses verankert werden kann, weil dadurch die Chancen für ein nachhaltiges Lernen steigen.¹⁴

Am evangelischen Gymnasium Melanchthon-Schule im Steinatal/Hessen wurde ein entsprechendes Gesamtkonzept entwickelt, bei dem die Schüler/innen sich während ihrer gesamten Schullaufbahn mit diakonischen Handlungsfeldern und den damit verbundenen Fragen befassen.¹⁵

- In der *Unterstufe* (Klassenstufe 5–7) geht es zunächst um Unterrichtseinheiten wie „Helfen in der Familie“ oder „Regeln in der Klassengemeinschaft“ und dann vor allem um die Begegnung mit Menschen mit Behinderungen. Die Schüler/innen sind am Anfang nicht frei von Ängsten, aber sie überwinden bei entsprechender Anleitung die vorhandenen Hemmschwellen und reagieren bald unkompliziert. Sie bedürfen dazu allerdings der professionellen Begleitung, nicht zuletzt im Blick auf die tief berührende Erfahrung der

¹³ Zu weiteren Hinweisen und Konkretionen zum „Planungsverlauf eines Blockpraktikums“ s. Gottfried Adam, Didaktische Kriterien und Formate diakonisch-sozialen Lernens, in: Ders. u.a. (Hrsg.), *Unterwegs zu einer Kultur des Helfens*, S. 89–93.

¹⁴ Einige Modelle referiert Christoph Gramzow, *Diakonie in der Schule*, S. 120–123.

¹⁵ Christel Ruth Kaiser, *Praxis der Schulentwicklung an evangelischen Schulen (Beispiel Melanchthon-Schule Steinatal)*, in: Gottfried Adam u.a. (Hrsg.), *Unterwegs zu einer Kultur des Helfens*, S. 271–288, bes. S. 280–285 (für die Darstellung der Programme in den drei Stufen).

Schwachheit. Für diese Art von Begegnungen haben sich Partnerschaften mit Förderschulen bewährt.

- In der *Mittelstufe* (Klassenstufe 8–10) stehen die Einführung in die Geschichte der Diakonie (Klasse 8) und Informationen über diakonische Arbeitsfelder im Mittelpunkt. Hier sind persönliche Erkundungen in den diakonischen bzw. sozialen Einrichtungen in den jeweiligen Wohnorten der Schüler/innen vorgesehen.

In der 9. Klasse geht es um das ehrenamtliche Engagement in der Kirchengemeinde. Es kann nicht um Pflegedienste gehen, aber um Hilfen wie Vorlesen, Einkaufen, Spaziergehen, Gesellschaft leisten bei Menschen in z.T. schwierigen Lebenssituationen. Es werden mindestens sechs Einsätze erwartet. In Klasse 10 stehen Themen wie Schuldnerberatung, Betreuung von Obdachlosen, Strafgefangenen und Asylbewerbern auf dem Lehrplan.

- In der *Oberstufe* geht es um die konkrete Mitarbeit in diakonischen und sozialen Einrichtungen. In Klasse 11 wird das diakonisch-soziale Praktikum durchgeführt. Es wird in der ersten Schuljahreshälfte vorbereitet und in der zweiten durchgeführt. Die Schüler/innen leisten mit großem Einsatz, aber auch mit Freude die diakonisch-soziale Arbeit für die ihnen anvertrauten Menschen. Orte sind dabei vor allem Wohngemeinschaften, Werkstätten oder Schulen für Menschen mit Behinderungen, Senioren- und Pflegeheime. Im Religionsunterricht der Klassen 12 und 13 werden die im Praktikum gewonnenen Erfahrungen und Einsichten in Beziehung gesetzt zu den entsprechenden fachlichen Inhalten wie Anthropologie, Christologie, Gotteslehre, Ethik und Kirchengeschichte. Auf diese Weise kann es zu einem durch die eigene Erfahrung bereicherten und darum auch existentiellen Verständnis der theologischen Themen kommen.

Der Ausgangspunkt des diakonisch-sozialen Lernens lag in der Melanchthon-Schule ursprünglich im Religionsunterricht. Das Interesse war dabei, den Schüler/innen einen vertieften Zugang zu den Inhalten des Faches zu ermöglichen und damit ihre Persönlichkeitsbildung zu fördern. Nach einigen Jahren hat sich manches weiterentwickelt. Andere Fächer wie Politik und Wirtschaft, Biologie, Sport, Kunst, Musik, Werken und Geschichte kooperieren inzwischen und setzen eigene fachspezifische Akzente. Die Haltung der Lehrerschaft gegenüber dem diakonisch-sozialem Lernen ist spürbar positiver geworden. Es kommen aus den Vorhaben auch Motivationen für den Fachunterricht. Es stellt sich damit aber die Frage nach fächerübergreifenden Ansätzen, die den einzelnen Jahrgangsstufen Schwerpunktthemen zuordnen und so inhaltliche und systematische Zuordnungen ermöglichen.

6.3. Zum Schluss: drei Hinweise

Am Ende steht der Hinweis auf drei Aspekte, auf die nach meiner persönlichen Einschätzung besonders zu achten ist. Es handelt sich zum einen um die Frage der christlichen Motivation für helfendes Handeln (1), zum andern um die Evaluation von Praktika (2) und zum dritten um deren öffentliche Bekanntmachung (3).

6.4. Zur christlichen Motivation helfenden Handelns

Zur Intention der Praktika gehört es, dass den Schüler/innen die religiösen Beweggründe, die christliche Motivation für das helfende Handeln bewusst werden. Dies ist insofern ein kritischer Punkt, weil zum einen die Mitarbeitenden in den diakonischen Einrichtungen sich oft schwer tun, den Schüler/innen zu dieser Frage Hinweise zu geben und ihre christliche Motivation deutlich zu benennen. Dazu kommt, dass bei Befragungen Schülerinnen und Schüler ihr helfendes Handeln eher mit humanitären als mit christlichen Motiven begründen.

Die Schüler/innen können im Praktikum aber Hinweise auf den *Geist*, aus dem heraus diakonisches Handeln geschieht, erhalten durch:¹⁶

- Christliche Symbole,
- eventuelle biblische Namen der diakonischen Einrichtung bzw. einzelner Gebäude,
- bisweilen auch der Name des Gründer bzw. der Gründerin der Einrichtung,
- die Arbeitsatmosphäre
- die Umgangsformen der Mitarbeiter/innen,
- das geistliche Leben in der diakonischen Einrichtung,
- die Erzählungen der Mitarbeitenden.

Dadurch werden *Motive* greifbar, von denen sich diejenigen leiten lassen, die in einer solchen Einrichtung tätig sind. Dies wird in besonderem Maße der Fall sein, wenn die Schüler/innen im Gespräch erfahren können, was für die einzelnen Mitarbeiter/innen das Wort „Diakonie“ bedeutet und welchen Einfluss dieses Selbstverständnis auf das persönliche Handeln hat.

„In diesem Zusammenhang sind keine theologischen ‚Richtigkeiten‘ in Form von dogmatischen Sätzen über den Begriff ‚Diakonie‘ zu erwarten. Viel eher ist davon auszugehen, dass den Lernenden facettenreiche ‚Lesar-

¹⁶ Zum Folgenden s. Helmut Hanisch u.a., Diakonisches Lernen – Konzeptionelle Annäherung auf empirischer Grundlage, in: Ders./Heinz Schmidt (Hrsg.), Diakonische Bildung. Theologie und Empirie, Heidelberg 2004, S. 76ff., hier S. 149.

ten‘ von Diakonie begegnen werden. Sie sind Ausdruck individueller Selbstverständnisse ... Durch solche Informationen begegnen den Lernenden existentiell bedeutsame Handlungsorientierungen. Interessierte Rückfragen werden zugleich auch dazu führen, dass sich die ‚oldtimer‘ herausgefordert sehen, die Motive ihres Handelns zu bedenken und plausibel zu formulieren.“¹⁷

Diese Ansatzpunkte zur Frage der christlichen Motivation für helfendes Handeln können Anlass für eine diesbezügliche Kommunikation sein.

6.5. Zur Evaluation der Praktika

Es gibt verschiedene Methoden zur Auswertung von Praktika. Wichtig sind die Wahrnehmungen und Erfahrungen der Schüler/innen. Mir scheint der Vorschlag von *Helmut Hanisch* bedenkenswert zu sein, dass bei der Auswertung „im Sinne des ‚Situieren Lernens‘ das Erzählen im Mittelpunkt“ stehen sollte:

„Die Jugendlichen sollten die Gelegenheit haben zu erzählen, was sie beobachtet und erlebt haben. Zugleich sollte in diesen Erzählungen auch von den Menschen und deren Motiven berichtet werden, die ihre Tätigkeit in den Dienst der Hilfe anderer stellen. Solche Erzählungen fordern heraus, über das Selbst, die das Handeln leitenden Orientierungen und die eigene Lebensphilosophie nachzudenken. Darauf sollten sich die Auswertungen von sozial-diakonischen Erfahrungen vor allem konzentrieren und nicht auf abstrakte Reflexionen wie etwa über Sinn und Bedeutung diakonischer Einrichtungen.“¹⁸

6.6. Öffentliche Berichterstattung

Das Öffentlich-machen der Praktika in Schule und Kommune dient zunächst der Anerkennung der Tätigkeit der Schüler/innen, die am Praktikum teilgenommen haben. Hier gibt es unterschiedliche Möglichkeiten:

- Wandzeitung in der Schule,
- Bericht in der Schülerzeitung,
- Bericht/Interview in der örtlichen Presse,
- Homepage der Schule,
- Dokumentation im Jahrbuch der Schule,
- usw.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Helmut Hanisch, Diakonisch-soziales Lernen als Impuls zur Persönlichkeitsentwicklung, in: Gottfried Adam u.a. (Hrsg.), *Unterwegs zu einer Kultur des Helfens*, S. 43–55, hier S. 53.

Die öffentliche Berichterstattung dient aber auch dem Bekannt- und Bewusstmachen des Beitrags der kirchlichen Einrichtungen zur Zivilgesellschaft und zu den gesellschaftlichen Sozialleistungen. Es sollte aber auch deutlich werden, dass es beim diakonisch-sozialen Lernen nicht um „Mitleid“ (charity) geht, sondern um „Mitleidenschaft“ (englisch: compassion). Im Deutschen ist dies am besten mit „Empfindsamkeit für das Leid des Anderen“ wiederzugeben.